

## THEMENSCHWERPUNKT

### Maria Montessoris Verhältnis zu Religion und Kirche

Harald Ludwig

Maria Montessori hat sich persönlich als katholische Christin verstanden und wiederholt auch öffentlich zu ihrem Glauben bekannt. Lediglich für ihre Jugend- und Studienzeit wissen wir dazu nichts Näheres. Die auch in jüngster Zeit wieder vorgetragene Behauptung, Montessori sei Theosophin gewesen, muss als unhaltbar angesehen werden. Für eine Nähe Montessoris zur theosophischen Weltanschauung gibt es keine ernsthaften Belege, für ihr Bekenntnis zu den christlichen Lehren hingegen wohl.<sup>1</sup>

Bezeichnend ist etwa, dass Montessori bereits im Jahr 1910 die Gründung eines religiösen Ordens im Rahmen der katholischen Kirche zur Verbreitung ihrer Pädagogik erwogen hat und am Ende ihres Lebens noch einmal ausdrücklich auf ein solches Vorhaben zurückkommt. Dass sie diesen Plan nicht durchgeführt hat, ist darin begründet, dass Montessori ihre pädagogischen Ideen allen Menschen zugänglich machen wollte und ein religiöser Orden dafür wohl eher ein Hindernis geworden wäre. In der katholischen Kirche fanden sich zwar einerseits scharfe Kritiker ihrer pädagogischen Konzeption, andererseits jedoch überwiegend positive Würdigungen. Ein Beleg für diese positive Einstellung ist etwa die Tatsache, dass ihre religionspädagogischen Schriften mit kirchlicher Druckerlaubnis erschienen.

Das kontinuierliche Engagement Montessoris für Religion und religiöse Erziehung dokumentiert folgende chronologische Übersicht, die nur eine Auswahl von Montessoris einschlägigen Äußerungen darstellt:<sup>2</sup>

- 1910: Provisorisches Ordensgelübde Montessoris und ihrer engsten Mitarbeiterinnen  
1916: Schule des Kindes (dt. 1976, 2. päd. Hauptwerk, diverse Stellen)

<sup>1</sup> Zwar gibt es Hinweise dafür, dass Montessori um 1899 für einige Zeit Mitglied der Theosophischen Gesellschaft war, was aber ausdrücklich keine Übernahme der theosophischen Weltanschauung erforderte und damals auch Katholiken nicht verboten war. Mit praktischen Zielen der theosophischen Gesellschaft konnte Maria Montessori übereinstimmen. In ihrer späteren Zeit (1939-1949) in Indien, wo die Theosophische Gesellschaft in Madras ihren Sitz hatte, war Montessori trotz aller Kooperation nachweislich kein Mitglied. Vgl. dazu Ludwig 1999a und Schulz-Benesch 1995.

<sup>2</sup> Zu den religiösen und religionspädagogischen Schriften Montessoris in deutscher Sprache vgl. Montessori 1964 und 1995.

- 1916ff: Religionspädagogische Versuche Montessoris und ihrer Mitarbeiter(innen) in der Modellschule in Barcelona (Wohnsitz Montessoris von 1916 bis 1936)  
1922: I bambini viventi nella chiesa, Napoli 1922 („Kinder, die in der Kirche leben“, Bericht über die Versuche in Barcelona)  
1926: Einfügung eines Kapitels zur religiösen Erziehung in die dritte Auflage von Montessoris Erstlingswerk von 1909 (siehe „Entdeckung des Kindes“)  
1929: The Child in the Church, London 1929  
1931: La vita in Cristo, Roma 1931; „Il mistico dramma“ - „Das mystische Drama“ (geistliches Mysterienspiel zur Eucharistiefeyer; aus dem Nachlass erstmals veröffentlicht auf Deutsch 1995)  
1932: The Mass Explained to Children, London 1932  
1935: Die Stellung des Menschen in der Schöpfung (Vortrag in einem Kloster)  
1937: Über religiöse Erziehung (Vortrag in einem Kloster)  
1939: God en het Kind, Heemstede 1939  
1946: Über religiöse Erziehung (Kursusvortrag in London)  
1944/49: La preghiera - Das Gebet (erstmalig dt. 1995)  
1950: Il specchio del mondo - Die Katholische Kirche als Spiegel der Welt  
1952: Grußbotschaft an die Gilde katholischer Erzieher in England

Zu kontroversen Diskussionen hat die Frage geführt, ob man Montessori als eine „katholische Pädagogin“ bezeichnen könne. Die Antwort hängt davon ab, was man unter dieser Bezeichnung verstehen will. Meint man mit „katholischer Pädagogin“, dass die Pädagogik Montessoris nur verständlich und praktikierbar sei auf der Grundlage des katholischen Glaubens, so ist diese Frage eindeutig zu verneinen. Montessori selbst hat dies trotz ihrer persönlichen gläubigen Grundhaltung so gesehen. So schreibt sie zu einem jetzt veröffentlichten siebenteiligen Gebet, in dem sie gegen Ende ihres Lebens noch einmal ihr Grundanliegen zusammenfasst, erläuternd: „*Es (das Gebet, H.L.) ist wie ein Memorandum und zugleich ein geistiges und praktisches Programm. Jeder, auch ein nicht-religiöser Mensch - oder Praktizierende welcher Religion auch immer -, kann das gleiche Gebet wiederholen, indem er sich auf die darin angegebenen Prinzipien konzentriert*“ (Montessori 1995, S.108).

Unübersehbar ist, dass die Pädagogik Maria Montessoris neben ihren wissenschaftlichen Grundlagen auch eine religiöse Dimension aufweist. In ihrem Konzept einer „Kosmischen Erziehung“ wird dies besonders deutlich. Die Welt ist für die italienische Pädagogin Schöpfung Gottes.<sup>3</sup> Es sind beim Entstehen der Welt göttliche Kräfte wirksam. Aber diese Schöpfung ist noch nicht zu Ende. Es handelt sich nicht um einen einmaligen Schöpfungsakt, sondern um

<sup>3</sup> Vgl. dazu die erste der „Kosmischen Erzählungen“ Montessoris mit dem Titel „Gott, der keine Hände hat“, in der vorliegenden Form von ihrem Sohn verfasst, in: Eckert, E./ Waldschmidt, I. (Hg) 2006, S.44-49.

einen andauernden Prozess. Man könnte dies kennzeichnen durch den Satz: Gott macht, dass die Dinge sich selber machen. Dem Menschen kommt hierbei jedoch eine Sonderstellung zu. Es ist seine Aufgabe, an der Weiterführung der Schöpfung unter Beachtung grundlegender Gesetze mitzuwirken. Der Mensch ist für Montessori der Agent Gottes auf Erden.

Diese Sichtweise wirkt sich auch auf das Erziehungsverständnis Montessoris aus: *„Das Geheimnis der Erziehung ist, das Göttliche im Menschen zu erkennen und zu beobachten; d.h. das Göttliche im Menschen zu kennen, zu lieben und ihm zu dienen; zu helfen und mitzuarbeiten von der Position des Geschöpfes und nicht der des Schöpfers. Wir haben das göttliche Wirken zu fördern, aber nicht uns an seine Stelle zu setzen, da wir sonst zu Verführern der Natur werden“* (Montessori 1995, S.72). Die Ehrfurcht vor dem Kind als einem individuellen Wesen hat für Montessori hier ihre tiefsten Wurzeln.<sup>4</sup>

So formuliert sie 1939: *„In Kreisen, welche sich vom Glauben entfernt haben, spricht man manchmal mit großer Betonung von der Ehrfurcht vor dem Kind. Aber die wahre Ehrfurcht vor dem Kind ist nur möglich - wenn man unseren Egoismus und unser Verlangen nach Herrschaft und Macht berücksichtigt -, wenn man Gott im Kind ehrt. Wer nicht an Gott glaubt, der Anfang und Ende von allem ist, und wer den Menschen selbst als höchstes Wesen betrachtet, der fällt unerbittlich in eine Haltung der Anmaßung gegenüber dem Kind und beginnt zweifellos unter dem Anschein von Sorge einen wahren Kampf mit dem Kind, um aus ihm das zu machen, was er sich selbst als Modell und Ideal gedacht hat... Die wahre Achtung setzt die Anerkennung eines Ideals voraus, das Gott im Kind verwirklichen will. ... Wie die Erziehung des leiblichen und seelischen Lebens nichts anderes ist als die Mitarbeit mit den natürlichen Kräften der Entwicklung, so ist die übernatürliche Erziehung nichts anderes als die Mitarbeit mit der Gnade Gottes. Erfüllt von der Ehrfurcht für die Gnade Gottes im Kind müssen wir die ständige Absicht haben, das Kind so zu lenken, dass es sich ganz unter den Einfluss der formativen Kraft der Gnade Gottes stellt. Nun ist das übernatürliche Wachstum gebunden an die Benutzung der Mittel, die Gott selbst bestimmt hat und von denen die Sakramente und das Gebet die wichtigsten sind“*. (Montessori 1964, S.236f)

An einer anderen Stelle spricht sie von den Grenzen menschlicher Erziehungsanstrengungen und formuliert: *„Tun sie alles, was Sie können, und dann warten Sie auf die Gnade Gottes. Dies ist der zentrale Punkt unserer Schule. Es ist der Punkt, aus dem alles hervorgeht“* (Montessori 1995, S.100). Es wird hier

<sup>4</sup> Vgl. dazu die Dissertation von Mansoon Ahn: Die Würde des Kindes in der Montessori-Pädagogik - Zur Stellung des Kindes in der pädagogischen und religiösen Anthropologie Maria Montessoris, Universität Münster 2007 (Buchveröffentlichung in Vorbereitung). Vgl. dazu ferner den Beitrag von Mansoon Ahn in diesem Heft.

etwas von der für Montessoris Pädagogik charakteristischen Spannung von Aktivität und Meditation, von Elementen tätiger Weltgestaltung und kontemplativer Versenkung deutlich.

Anthropologisch gesehen ist Religion für Montessori ein unabdingbares Merkmal des Menschen, ein Existential: *„Wenn uns Religion fehlt, so fehlt uns etwas Fundamentales für die Entwicklung des Menschen“* (Montessori 1995, S.97). Trotz dieser Betonung der religiösen Dimension hat Montessori ihrer Auffassung nie eine religiöse Enge gegeben. Sie war vielmehr davon überzeugt, dass ihre Pädagogik für Kinder aller Rassen und Religionen angemessen sei und hat sie in dieser Überzeugung in der ganzen Welt zu verbreiten gesucht. Bezeichnend für die überkonfessionelle Weite ihrer Grundposition ist etwa, dass beim 8. Internationalen Montessori-Kongress 1949 in San Remo ein Prälat eine grundsätzliche Affinität der Montessori-Pädagogik zur Lehre der katholischen Kirche feststellen zu können glaubte, während gleichzeitig ein buddhistischer Montessori-Pädagoge hervorhob, die Montessori-Pädagogik sei der beste Weg, Kinder zu guten Buddhisten werden zu lassen.

So wird man bei Montessori hinsichtlich der Religion zwei Ebenen zu unterscheiden haben<sup>5</sup>:

1. Religion als allgemeine anthropologisch fundierte Grundgegebenheit (Existential) des Menschen.
2. Religion als Konkretisierung dieses Existentials in unterschiedlichen Religionen.

Diese zwei Ebenen sind auch für Montessoris Konzept der religiösen Erziehung zu unterscheiden:

1. Religiöse Erziehung ist nach Montessori für jeden Menschen erforderlich. Andernfalls verkümmert eine wesentliche Dimension seines Menschseins. Es gibt dabei für alle Religionen geltenden Grundsätze religiöser Erziehung.

Montessori berichtet davon, dass sie sich auch während ihres Aufenthaltes in Indien in den vierziger Jahren zu Fragen der Religion geäußert hat: *„In Indien habe ich über Religion einen Kursus für Menschen verschiedener Religionsgemeinschaften gegeben, Hindus, Mohammedaner, Katholiken usw.“* (1979, S.55). Leider wissen wir bisher nichts Näheres über die inhaltliche Gestaltung dieses Kursus. Vor den Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften wird sich Montessori vermutlich auf der Ebene allgemeiner Überlegungen zur religiösen Erziehung bewegt haben.

<sup>5</sup> Vgl. dazu Ludwig 1999b.

2. Inhaltlich kann sich religiöse Erziehung gemäß den Glaubensüberzeugungen unterschiedlicher Religionen gestalten. Entsprechendes gilt ja auch für die Sprache und die sprachliche Erziehung.

Schließen wir diese einführenden Bemerkungen zum Schwerpunktthema dieses Heftes mit den Worten des oben bereits erwähnten Gebetes, das Montessori 1944/45 in Indien für Christen so formulierte: „*Hilf uns, o Herr Jesus Christus, der du die Kinder zu dir gerufen hast, ihr Geheimnis zu ergründen, dass wir sie erkennen können, sie lieben und ihnen dienen; gemäß den Gesetzen deiner Gerechtigkeit und dem Willen Gottes folgend, der sie erschuf*“.  
(Montessori 1995, S.108).

#### **Literatur:**

Eckert, Ela / Waldschmidt, Ingeborg (Hg.): Kosmische Erzählungen in der Montessori-Pädagogik, Berlin/ Münster 2006

Ludwig, Harald: Geistesgeschichtliche Einflüsse und Quellen für Maria Montessoris Konzeption einer „Kosmischen Erziehung“, in: Fischer, R./ Klein-Landeck, M./ Ludwig, H. (Hg.): Die „Kosmische Erziehung“ Maria Montessoris, Münster 1999, S. 108-119 (a)

Ludwig, Harald: Religiöse Erziehung in der Montessori-Pädagogik und religionspädagogische Ansätze der Gegenwart, in: Ludwig, H. (Hg.) Montessori-Pädagogik in der Diskussion, Freiburg 1999, S.145-172 (b)

Montessori, Maria: Kinder, die in der Kirche leben, Freiburg 1964

Montessori, Maria: Spannungsfeld Kind - Gesellschaft -Welt, Freiburg 1979

Montessori, Maria: „Kosmische Erziehung“, Freiburg 1988

Montessori, Maria: Gott und das Kind, Freiburg 1995

Schulz-Benesch, Günter: Über Montessoris persönliches Verhältnis zu Religion und Kirche, in: Montessori, Maria: Gott und das Kind, Freiburg 1995, S. 193-209

## **Das Kind in der religiösen Anthropologie Maria Montessoris**

Mansoon Ahn

Zwei Leitmotive prägen Montessoris pädagogische Ausführungen. Zum einen geht es ihr um eine weitgehende Übertragung der naturwissenschaftlichen Erkenntnisse ihrer Zeit auf die Pädagogik. Sie richtet ihr pädagogisches Interesse darauf, die eigentliche Sonderstellung des Kindes bei der Bestimmung menschlicher Wesenszüge genauer zu ermitteln. Was ermöglicht dem Kind die Verwirklichung seiner Potentialitäten und die Entwicklung der eigenen Identität? Montessoris Pädagogik ist aber nicht auf eine bloße biologisch-mechanistische Verhaltensforschung reduzierbar, denn im Gegenteil, wenn sie von der vitalen Kraft und der inneren Entwicklungsgesetzmäßigkeit des Kindes - gerade auch als Lehrmeister der Erwachsenen - spricht, dann zielt sie auf die personale Erziehung ab, in der die „Normalisierung“ der menschlichen Entwicklung thematisiert wird.<sup>1</sup> Sie betont, dass diese Normalisierung durch die freie Entfaltung der spontanen Lebensinteressen im Kind und seine individuelle Entwicklung zu einer reifen Persönlichkeit erreicht wird.

Montessoris pädagogische Zentralthese, dass sich die Menschheit in und mittels der kindlichen Normalisierung erneuern muss, wird zum anderen aber erst sichtbar, wenn man ihre religiöse Anthropologie genauer analysiert. Sie ist bestrebt, die vitale Kraft des Kindes als Schlüssel zum Verständnis des Verhältnisses zwischen Gott und Menschen zu entfalten. Mit dem Gedanken des Geistes und der Weisheit Gottes, der im Kind wirkt, versucht sie, eine letzte Begründung der Freiheit zum Menschsein aufzuweisen, denn durch sein Freiheitsvermögen unterscheidet sich der Mensch von allen anderen Lebewesen: Das Kind als ein vom göttlichen Geist gelenktes Wesen besitzt die Voraussetzung für die menschlichen Besonderheiten wie Personalität, Freiheit, Sittlichkeit und dialogischen Gottesbezug. Eben darin beruht die innere Notwendigkeit, den pädagogischen Geist als „Mitarbeiter“ von Gottes Werk in der Welt zu bezeichnen. Sie versteht die objektiven Bedürfnisse des Kindes als etwas, was Gott selbst uns zu befriedigen auferlegt hat.<sup>2</sup> Das göttliche Sein kann uns durch die Analyse des kindlichen Seins näher gebracht werden. Gerade durch diese religiöse Grundeinstellung ist es für Montessori möglich, den pädagogischen End-

<sup>1</sup> MONTESSORI, M.: Die Entdeckung des Kindes, Freiburg 1991, 12; Montessori, M.: Schule des Kindes, Freiburg 2001, S. 135.

<sup>2</sup> MONTESSORI, M.: Gott und das Kind, Freiburg 1995, S. 28.